

# «Wir müssen miteinander reden»

**ALTIKON** An der schlichten Bundesfeier in Altikon, die bereits am 31. Juli stattfand, führte Sandra Gatti-Müller auf sehr persönliche Weise aus, wie wichtig es sei, dass die Menschen miteinander kommunizieren.

**BEAT RAJCHMAN**

Bereits am Vorabend des 1. August hat der Kochclub «Immerguet» zusammen mit der Gemeinde Altikon zum ersten Mal zur traditionellen Bundesfeier eingeladen. Trotz wolkenverhangenem Himmel und einigen Regengüssen trafen sich die Altiker im gedeckten Werkhof zu einem Apéro und anschliessendem Nachtessen, bei dem die Männer

des Kochclubs ihr Können unter Beweis stellen konnten.

## Nur Gespräche führen zu Lösungen

Klar im Mittelpunkt der Feier stand die Ansprache der teilweise in Altikon aufgewachsenen Buchautorin Sandra Gatti-Müller, die letztes Jahr mit der Aufarbeitung des Lustmords an Anna Müller im Jahre 1906, die sie im Buch «Mörderhölzli» niederschrieb, überregionale Bekanntheit erlangte. Unter dem Motto «Me muess halt rede mit enand» zeigte sie an einigen sehr persönlichen Beispielen auf, wie wichtig eine gute Kommunikation zwischen den Menschen ist, sowohl bei der Entwicklung neuer Ideen als auch beim Lösen von Konflikten.

Bei den Arbeiten zu ihrem Buch sei es ihr nicht immer leicht gefallen, unbekannte Menschen anzugehen und ihnen Fragen zu stellen. Umso erstaunter und erfreuter sei sie gewesen, dass die meisten ihr sehr spontane und ausführliche Antworten gegeben haben.

## Gesprächsmut führt zu gutem Ende

Leider hätte sie feststellen müssen, dass ums Jahr 1906 die Altiker eher mit dem Vieh als mit den Menschen gesprochen hätten. In ihrer Arbeit am Bezirksgericht Winterthur habe sie auch gelernt, nicht nur das Gespräch mit den Klienten zu suchen, sondern ihnen auch gewissenhaft zuzuhören und sie damit ernst zu nehmen. So hätten solche Gespräche oft zu allseits befriedigenden Lösungen geführt. Selbst in



Sandra Gatti-Müller erzählte bei ihrer 1.-August-Rede von persönlichen Erfahrungen und Erkenntnissen.

Bild: bar

«Für den Frieden braucht es immer mindestens zwei Menschen.»

Sandra Gatti-Müller

den Ferien in Schweden hätte sie sich ab und zu hilfesuchend an andere Menschen gewandt und dank guter Kommunikation die Probleme lösen können. Mit der Erkenntnis, dass es

für den Frieden immer mindestens zwei Menschen brauche, und einer kleinen Tierfabel, die dank dem Gesprächsmut eines Hasen zu einem erstaunlich guten Ende führte, schloss

die Rednerin ihre interessanten Ausführungen. Diese wurden mit einem herzlichen Applaus und einem Geschenk des Gemeindepräsidenten belohnt.

## «La Suisse n'existe pas»



**Rheinau:** «Die Idee Schweiz ist ein Bio-Produkt, gesünder als Fast Food.» Dies sagte Wälz Studer in seiner Bundesfeier-Ansprache in Rheinau. Die Schweizer Demokratie sei nicht spektakulär – ein langweiliges und langsames Gebilde. Die Politik bewege sich im Schnecken tempo, erklärte der Journalist, ehemaliger Geschäftsführer von Radio Munot. Das Interesse an Mitbestimmung sei sehr gering, beispielsweise an Gemeindeversammlungen.

Viel eher verstehe sich unser Land als Genossenschaft, in der die Mitglieder mitreden könnten in Form einer Beteiligung an Abstimmungen und Wahlen. «Die Genossenschafter werden zu Konsumenten, welche die Freiheiten geniessen. Aber etwas dafür zu

tun, das gibt es nicht.» Immerhin wolle der Schweizer die Produkte Freiheit und Sicherheit nicht missen; sie verlören ihren Wert nicht, bilanzierte der ehemalige Rheinauer. Die Schweiz sei ein heterogenes Gebilde; die Leute aus jeder Region könnten so leben, wie sie wollen.

«La Suisse n'existe pas. Aber: Die Schweiz ist eine Idee, die neu erfunden werden muss.» Unsere Mitbestimmung führe manchmal zu verwerflichen Resultaten aufgrund von Volksentscheiden. Letztendlich spiele unser Land im Welttheater keine grosse Rolle. Negativ trete sie in Erscheinung, weil sie Steuerhinterzieher aus der ganzen Welt beherberge, so Studer.

(Text und Bild: bf)

## Veränderungen begleiten uns ein Leben lang

**DORF** Veränderungen annehmen und sich diesen anzupassen, sei der Lauf des Lebens, sagt Barbara Huber. Man solle sich selbst nicht so wichtig nehmen, sondern lieber den Blick aufs Ganze richten.

**CHRISTINA SCHAFFNER**

Barbara Huber freute sich, dass sie einmal keine politische Rede, sondern «frei von der Leber weg» reden könne. Das Amt der SVP-Präsidentin im Bezirk Winterthur hat sie im März abgegeben. Sie müsse nun nicht mehr um Stimmen kämpfen, um wiedergewählt zu werden. Stattdessen genoss sie es, über ihre persönlichen Erfahrungen mit Veränderung und Anpassung zu berichten. Als kleines Kind kam sie mit ihrer Grossfamilie – sechs Erwachsene und acht Kinder – aus der Nähe von Herzogenbuchsee ins Zürcher Dorf. Sie traf auf ein völlig anderes Leben: Statt Ueli, den Knecht, gab es hier Mädchen ohne Zöpfe, «die sogar zürichdeutsch sprachen». Bei der Einschulung habe sie kein Wort verstanden, sich aber dann doch gut eingelebt. Auch das Leben mit so vielen Menschen unter einem Dach mit nur einem Bad, einer Küche und einer Stube habe Veränderungen und Anpassungen nötig gemacht, die von allen Toleranz und Rücksicht forderten. «Auch wenn ich mit 20 Jahren von Dorf weggezogen bin, habe ich viele gute Erinnerungen an diese Zeit, die mich geprägt haben und mir Energie für meinen Lebensweg gaben», so Barbara Huber.

Nach 30 Jahren als Bäuerin auf einem grossen Hof erlebte sie im letzten Jahr mit ihrem Mann Ernst die nächste

grosse Veränderung: den Umzug in eine Dreizimmerwohnung. «Veränderungen begleiten uns ein Leben lang – es ist erstaunlich, wie anpassungsfähig wir sind», fügt sie hinzu. Immerhin habe schon Charles Darwin gesagt, dass nicht die stärkste oder intelligenteste Spezies überlebe, sondern die anpassungsfähigste.

Anpassung und Veränderung sei nicht nur in ihrem Leben ein Thema, sondern auch in der Schweiz. Sich bei den permanenten Veränderungen, die uns begleiten, auf das Wesentliche zu besinnen, sei nicht einfach. Trotzdem plädierte sie dafür, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen, die Sicht aufs Ganze zu richten und dabei Veränderungen anzunehmen und sich anzupassen.



Barbara Huber.

Bild: cs

## Konrad Langhart plädiert für direkte Demokratie

**WALTALINGEN** Die Bundesfeier im Stammertal fand im grossen Schlosspark auf Schwandegg statt. Konrad Langhart appellierte an die Bürger, sich zugunsten des Sonderfalls Schweiz zu engagieren.



Organisiert von der Lesegesellschaft Stammheim und dem Turnverein Stammertal sowie musikalisch umrahmt vom Musikverein Stammheim, erlebten die Stammheimer am späteren Vormittag eine schöne Bundesfeier auf dem Schloss Schwandegg. Festredner Konrad Langhart kam bei der Begrüssung zuerst auf die laufenden Diskussionen bezüglich einer möglichen Fusion im Tal zu sprechen. «Als neuer Schafzüchter bin ich gespannt, wie es nach der möglichen Fusion mit dem Schafknotengitter weitergeht», sagte Konrad Langhart.

Bezüglich der tragischen Ereignisse in Deutschland und Frankreich sieht er das Problem, dass es kaum mehr Grenzen gibt. «Frieden, Freiheit und Unabhängigkeit können nur Bestand haben, wenn wir einen Blick auf die Haustüre der Schweiz haben. Diese kann nicht einfach Tag und Nacht ungesichert offen stehen.» Er plädierte auch für die direkte Demokratie. Dieses weltweit einzigartige Privileg sollte mit Blick auf die Stimmbeteiligungen wieder vermehrt geschätzt und genutzt werden. «Demokratie muss wachsen und gepflegt sein», findet Konrad Langhart. (romü)